



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

2. Der Dompfaffe. *Loxia pyrrhula*

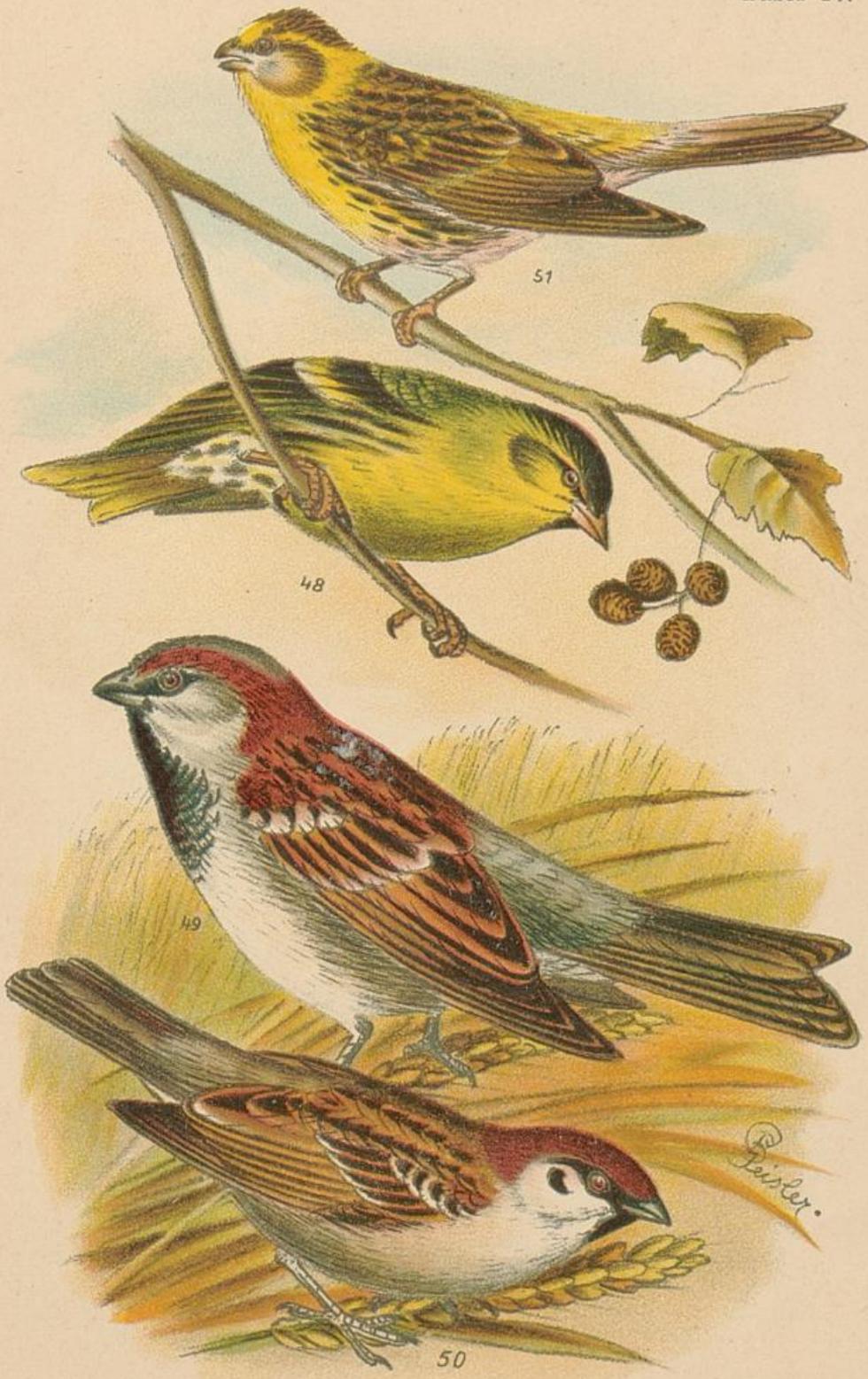
urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

druf ihrer Pfleger, nur allzu häufig ertönen lassen, so daß wir die Klagen Bechsteins über ersteren und Brehms über letzteren nur gerechtfertigt finden. Einst flog ein Kernbeißerpärchen über meinen Garten hin, als ihm aus der Voliere der Lockton meines roten Kardinals entgegenschallte. Sofort ließen sich die Vögel im Baumhose nieder. Der rote Better schien ihr Interesse im hohen Grade zu erregen, denn sie belugten ihn unter fortwährendem Locken und Näherhüpfen lange Zeit. Auch dem Kardinal schien der Besuch recht erwünscht zu sein, denn er stand dicht am Gitter, sprang hin und her und schnellte den Schwanz bald rechts bald links. Als ich näher trat, suchten die scheuen Wildlinge eiligst das Weite, beantworteten aber noch aus der Ferne die Lockrufe des Kardinals.

Der zweite Vogel aus unserer Kernbeißergruppe ist der von allen Waldbewohnern geliebte Rotgimpel oder Dompfaffe (*Loxia pyrrhula*), plattdeutsch *Dummpape* genannt. Das alte Männchen ist von ausgezeichnete Schönheit und kann mit Recht jedem farbenprächtigen Dickschnäbler fremder Länder als völlig ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Eine weitere Beschreibung desselben glaube schon deswegen umgehen zu können, weil der Vogel sich überall der ausgedehntesten Bekanntschaft erfreut.

Durch seine Arglosigkeit und Gutmütigkeit läßt er den Beobachter auch immer sehr nahe kommen und nur da, wo er durch wiederholte Nachstellungen gewizigt, den Menschen als seinen Feind kennen gelernt hat, weicht er ihm scheu aus.

Sobald im Mai die Hecken und Gebüsche ihr grünes Laubgewand angelegt haben, erwählen sich die einzelnen Pärchen ihr Brutrevier. Junge Hainungen von Buchen, Eichen oder Fichten, in deren Nähe ein klarer Gebirgsbach über glatte Kiesel hüpfst, gehören zu den bevorzugten Plätzen. Doch nisten sie auch in den Gärten der Walddörfer, oft nahe



48. Zeisig. 49. Haussperling. 50. Feldsperling. 51. Girlitz.

bei den menschlichen Wohnungen. Wie sehr sie an dem einmal erwählten Brutplazze hängen und sich selbst durch üble Erlebnisse nicht immer aus dem einmal liebgewonnenen Daheim vertreiben lassen, bewiesen mir einst zwei Gimpelpärchen, die in unmittelbarer Nähe meines Hauses, das eine zur rechten und das andere zur linken Hand, sich häuslich niederließen.

Das Nest des ersten Pärchens stand drei Fuß hoch vom Boden auf einem etwas aus der Hecke hervorragenden Zweige eines dichtbelaubten Hainbuchenbusches und dieser Umstand ließ gleich von vornherein das Schlimmste befürchten, umsomehr da täglich Kühe und Ziegen an der Hecke vorbei passierten. Und richtig, nachdem die Eier etwa acht Tage bebrütet waren, fand ich sie eines Tages zerbrochen am Boden liegen, indes der Busch fast ganz vom Laube entblößt, d. h. kahl gefressen war. Nach anderthalb Wochen hatte das Pärchen ein neues Nest gegründet, welches nur fünf Schritt vom vorigen entfernt stand und zwar tief in einem dichten Weißdornbusche.

Das Nest des zweiten Pärchens stand zuerst in einem über einen Fahrweg hängenden Hainbuchenbusche. Während sonst der Gimpel die Waldeinsamkeit liebt, siedelte er sich hier in einer frequenten Straße dicht neben Häusern an, wo täglich schwere Holzwagen vorbeirollten und sonst mancherlei Störungen durch Kinder, Katzen u. s. w. vorfielen. Als die Jungen halbwüchsig waren, fand ich das Nest plötzlich leer und allem Anscheine nach durch Katzen ausgeraubt. Nach kurzer Zeit schritt das Elternpaar zur neuen Brut und baute nur wenige Fuß vom vorigen Nistorte ein anderes Nest tief in ein dichtes Weißdorngebüsch und zog hier glücklich drei Junge groß. — — Einst fand ich ein Nest im Walde in den Wurzelfasern einer auf einem vorüberhängenden Felsen stehenden Buche, eine Örtlichkeit, die sonst nur der Zaunkönig zur Anlage seines Moospalastes benutzt. Beide Eltern beteiligen sich an der Aufzucht der Jungen, fliegen aber nicht immer gemeinsam nach Nahrung aus, obwohl sie sonst gar treu zusammenhalten, was ich aus folgender Beobachtung schließe: Vor meiner Thür erschien zur Sommerszeit ein Gimpelmännchen neben einem dort im Käfig stehenden Weibchen und fraß begierig die ihm freigebig gespendeten Hanf- und Glanzkörner. Am anderen Tage kam es wieder, ehe ich das Weibchen hin-

ausgesetzt, und ließ sich die Körner gut schmecken. Es flog fort, kehrte zurück und so ging es abwechselnd den ganzen Tag. Da es auch am dritten Tage erschien, vermutete ich, es müsse in der Nähe sein Nest haben und würde, wenn die Jungen der Brutwärme nicht mehr bedürften, mit seinem Weibchen zur Tafel erscheinen. Aber es kam immer nur allein. Da eines Tages brachte es ein bereits ausgeflogenes Junge mit. Nach einigen Stunden kamen noch zwei Stück, und dann erst erschien die Mutter. Hieraus erhellt deutlich, daß die beiden Alten immer getrennt ihren Berufsgeschäften nachgegangen sein mußten. Auch scheint es, daß, wie bei den Kirschkernbeißern, einige Junge sich dem Vater, andere der Mutter zugesellen, denn nur höchst selten erblicke ich bei den meinen Garten besuchenden, eben dem Neste entflohenen Jungen beide Eltern; es ist immer nur eins, entweder der Vater oder die Mutter dabei.

Die Nahrung des Gimpels besteht den größten Teil des Jahres hindurch aus den verschiedensten Beerenarten, von denen er immer nur nach Kernbeißer Art die Samenkerne verzehrt und das Fleisch zerbitzen bei Seite wirft. Die Vogelbeeren bleiben stets seine Lieblings Speise und er besucht einen mit den roten Beeren prangenden Baum so lange, bis derselbe vollständig geleert ist. Ehe die Vogelbeeren reifen, findet er auf den mit Heidelbeeren bewachsenen Schlägen der Wälder Nahrung die Fülle. Um diese Zeit sind ihm die Schnabelwinkel förmlich blau gefärbt. Im Frühlinge jedoch, da wird sein Treiben in den Obstgärten sehr verdrießlich, denn er zerbeißt die Blütenknospen der Pflaumen und Apfelbäume, der Stachelbeeren u. s. w. Die Gartenbesitzer suchen ihn auf jede Art und Weise zu verscheuchen und schießen den arglosen Vogel oft zu Duzenden kaltblütig nieder. Der arme Gimpel! Zehn Monate hat er, ohne sich weiterer Eingriffe in die menschliche Wirtschaft schuldig zu machen, sich ehrlich durchgeschlagen und nun, wo der Mangel ihn zwingt, sich eine kurze Zeit von Knospen zu nähren, muß er es mit dem Leben büßen.

Die in einigen Gegenden Deutschlands herrschende Sitte, den Gimpel zum Erlernen von Melodien oder Lieder abzurichten, kommt in unserm Walde selten vor. Man findet wohl hin und wieder einen Fußbekleidungskünstler, der von seinem dreibeinigen Lederbocke herab einem jungen Gimpel

das beliebte: Heil dir im Siegesfranz! oder den unvermeidlichen „alten Dessauer“ vorpfeift und uns mit verschmitztem Gesichte die fabelhafte Fassungsgabe seines Schülers auszumalen weiß, aber trotzdem nur einen Stümper heranbildet. Freilich currieren auch hier wunderbare Geschichten von „gelehrten Simpeln,“ die zwei oder drei Stückchen correct pfeifen konnten und später für enorme Summen an reiche Liebhaber verkauft wurden, sich aber in den glänzenden Glockenbauern und der Salonluft so unglücklich fühlten, daß sie in ein hartnäckiges Schweigen verfielen und vor Traurigkeit den Weg alles Fleisches gingen. Übrigens kann ich mich für das eingepaukte Musikstück eines Simpels auch eben nicht begeistern. Der flötenartige Ton ist zwar rein und klingt ungemein sanft, aber das beständige Einerlei ermüdet und langweilt. Da ist mir das Karrenschieberstückchen, das man von ihm im freien Walde hört, doch zehnmal lieber.

Der Fang des Simpels ist mit keinerlei Schwierigkeit verknüpft, wenn man nur einen Lockvogel hat. Zu diesem eignen sich aber nur Wildfänge, da dem Aufgezogenen der sanfte Flötenton fehlt. Er geht ohne weitere Umstände in jede Falle, in Weisenkasten, Schlagneze, selbst in geöffnete Vogelkäfige, wenn er nur Vogelbeeren oder sonst ein Lieblingsfutter darin findet. Wenn er im Frühlinge den Knospen nachgeht, kann man ihn selbst mit einer an einer Stange befestigten Leimrute herabziehen, auf welche Weise ich einst 5 Stück nacheinander fing. Selbst durch üble Erfahrungen wird er selten abgeschreckt. So stand einst vor meinem Fenster ein mit Vogelbeeren beköderter Weisenkasten. Durch einen Lockvogel herbeigezogen erschien ein Weibchen, sah die roten Beeren, trat auf das Stellholz, der Deckel fiel, aber so, daß noch ein Zwischenraum blieb, wodurch der Vogel wieder entkam. Jetzt stellte ich die Falle aufs neue. Nach 5 Minuten kehrte der Vogel zurück, sah die verführerischen Beeren, ließ sich nochmal betören und ward gefangen.

Auch zum Ein- und Ausfliegen läßt sich der Sempel gewöhnen. Es war im September 1866, als ich einen im selbigen Jahre aufgefütterten Sempel in Freiheit setzte. Er machte jedoch durchaus keine Anstalt, die Umgebung meiner Wohnung zu verlassen, flog im Garten umher, naschte an Beeren und Kräutern, durchstrich den Baumhof und holte fast stündlich seine Hauptnahrung aus einem am Fenster offenstehenden Käfige,

in dem einige meiner draußen frei umherfliegenden Kanarienvögel gefüttert wurden. Bei Nacht hielt er seine Ruhe in einer dichten Hainbuchenlaube. Ungefähr drei Wochen erfreute er mich durch seine Anhänglichkeit und Zutraulichkeit, da war er plötzlich verschwunden. Als am 21. November desselben Jahres Berg und Tal tief eingeschneit waren, da erschien der bereits Todgeglaubte wieder im Garten bei einem dort hängenden Lockgimpel. Ich erkannte ihn sofort wieder an seinem sonderbaren Locktone, der mit dem Locktone eines wilden Gimpels durchaus keine Ähnlichkeit hatte und dem Tone glich, wie ihn die jungen Gimpel hören lassen, fing ihn ein und steckte ihn in den großen Gesellschaftsbauer. Mit wahrer Gier fiel er über den Futtertrog her, alle übrigen Genossen mit heiserer Stimme davon verscheuchend. Nach 3 Tagen öffnete ich die Pforten des Gefängnisses. Er wollte jedoch meine Wohnung nicht verlassen, blieb stets am Fenster und flog erst abends, als es bereits dunkel war, fort, um sich am andern Morgen zeitig wieder einzustellen. Von nun an kam er regelmäßig drei- bis viermal zur Fensterbank, dort seine ihm servierte Mahlzeit haltend. Darauf verschwand er wieder auf 12 Tage im nahen Walde.

Von jetzt an wurde er noch zutraulicher als zuvor. Wenn kaum der Tag dämmerte, ließ er schon am Fenster seinen Lockton hören, der, merkwürdiger Weise, von Tag zu Tage dem Locktone eines in der Wildnis aufgewachsenen Gimpels ähnlicher wurde. Im Januar des folgenden Jahres brachte er eines Morgens eine Gesellschafterin mit. Diese Sirene aber besaß mehr Anziehungskraft für ihn, als der immer reich gedeckte Tisch seines Wirtes; er zog mit ihr fort — und ist bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt.

Im Winter erscheint in unserm Walde eine Varietät des Gimpels, die man den nordischen Gimpel nennt, durch seine Größe, die der des Kirschkernbeißers nicht nachgibt und sein prächtiges Rot ausgezeichnet. Ich habe erst zwei Exemplare dieses Vogels in Gefangenschaft gehabt, ein Männchen und ein Weibchen. Diese Nordländer locken gewöhnlich nicht so sanft, als unsere hiesigen Gimpel, wodurch man sie draußen sofort unterscheiden kann.